

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 9

Artikel: Hausfrau in Quebec
Autor: Schneider, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hausfrau in QUEBEC

von Ruth Schneider

Im Schweizer Spiegel erschienen schon öfters Artikel über Erfahrungen und Eindrücke der Schweizer Hausfrau in den verschiedensten Teilen der Welt, zum Beispiel in Holland, Venezuela, Afrika usw., sowie auch in den USA und Kanada.

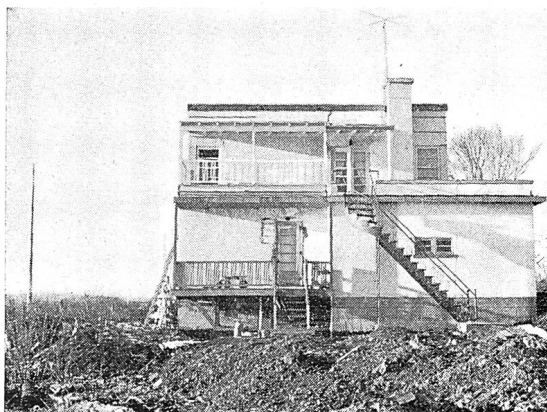
Wir lebten zwei Jahre lang in Quebec, das heißt in einer Stadt einer französisch sprechenden Provinz Kanadas. Ihre Bewohner, ihre Bräuche und Lebensgewohnheiten sind wenig bekannt, und ganz anders als die der englisch sprechenden Städte Kanadas (zum Beispiel Ottawa, Toronto oder Hamilton). Darauf waren mein Mann und ich vorbereitet, denn schon während der Überfahrt hatten einige Mitpassagiere mitleidig gelächelt, wenn wir ihnen unseren Bestimmungsort nannten, und es wurde uns je länger je klarer, daß die Stadt Quebec für Einwanderer keineswegs ein lockendes Ziel darstelle, weil dort die Verdienstmöglichkeiten überaus gering, die Bevölkerung verschlossen und das Klima rauh sei. So waren denn unsere Erwartungen recht tief geschraubt. Zum Glück hatte sich mein Mann – er ist Ingenieur-Chemiker – schon vor unserer Abreise aus der Schweiz für die Dauer von zwei Jahren für eine Stelle als Chefchemiker bei einer Zementfabrik verpflichtet.

Auf der Wohnungssuche

Nach der Ankunft in Quebec mußten zuerst die üblichen Zollformalitäten erledigt werden. Wie wohlthuend überraschte uns da der höf-

liche Ton. Nachdem wir mehrmals beteuert hatten, daß wir wirklich keinerlei Alkohol mitführten – Gebranntes und Weine sind äußerst kostspielig und bilden eine beliebte Schmuggelware – konnten wir uns sofort auf die Suche nach einer vorläufigen Unterkunft machen. Dies war unser erstes, dringendes Anliegen, denn mir stand bald die Geburt unseres ersten Kindes bevor. Da wir im Juni, also gerade beim Beginn der Fremdensaison eintrafen, war dies keineswegs ein schwieriges Unterfangen. Jeder Quebecer, der es irgendwie einrichten kann, macht zu dieser Zeit ein oder mehrere Betten frei, hängt vor die Haustüre das Schild: «Chambre à louer – room to let» und nimmt für seine Bemühungen pro Nacht und pro Bett zwei bis drei Dollar entgegen.

Freilich entspricht dann nicht alles den gestellten Erwartungen. Die hübschen alten Fassaden, hinter denen einst vermutlich Wohnstätten wohlhabender Kaufleute gewesen wa-



Wir wohnten in diesem neuen, von Schichtarbeitern einer Zementfabrik erstellten Zweifamilienhaus. Es befindet sich am Rande der Stadt Quebec, in der Nähe des St. Laurent-Stromes. Die Küchentüre im unteren Stock (wo der Hausbesitzer, welcher auch Ersteller des Hauses ist, wohnt) und unsere Wohnungstüre im oberen Stock stammen von einem Abbruchobjekt. So sah das Haus sechs Monate nach unserem Einzug aus.

4, 6, 10 Liter



DUROmatic

heute der meistverlangte
Dampfkochtopf
aus dem leichten
und stahlharten DUOperl-Material

Alle Frauen
rühmen
URSUS
den guten, mercerisierten,
immer zuverlässigen und
sehr preisgünstigen
BAUMWOLL-
NÄHFADEN
von
ZWICKY



ZWICKY & CIE. WALLISEN/ZH

ren, erwiesen sich als zu gute Reklame für die dahinter liegenden Wohnungen. Die alten, einst sicher gut dimensionierten Räume sind nämlich jetzt meist unterteilt, mit dünnen Wändchen zu kleinen Wohnungen und Unterschlupfen von Studenten oder Arbeitern geworden.

Doch nach Stunden intensiven Suchens fand sich eine, wenn auch recht kleine Wohngelegenheit: ein möbliertes mittelgroßes Zimmer mit Ausblick auf den großen Park, der sich der Hügelkuppe entlang zieht, auf der Quebec liegt. Nun blieb nur noch eine Frage offen, wie sich das Wohnen hier gestalten werde, denn sämtliche Zimmer zweier Stockwerke waren an Fremde ausgemietet, die als Touristen nur eine Nacht blieben, um am nächsten Abend wieder von anderen abgelöst zu werden. Die Nachfrage nach Zimmern ist groß, da die Hotelpreise, wie überall auf dem amerikanischen Kontinent, sehr hoch sind. Doch wider Erwarten sollte auch dieser Zweifel unberechtigt bleiben. Zu unserem Erstaunen stellten wir fest, daß es, grob gesehen, zweierlei Amerikaner gibt: diejenigen auf dem nordamerikanischen Kontinent und diejenigen, die nach Europa reisen. Die laute, selbstbewußte Schar amerikanischer Touristen, die weder Form noch Etikette zu kennen noch wahren zu wollen scheint, ist ja jedem von uns bekannt. Daß dies aber nicht der Amerikaner sei, darüber gingen uns erst in der Enge des Mietzimmers die Augen und Ohren auf, als wir, nur getrennt durch dünne Holzwände, während sechs Wochen Tag um Tag eine bunte Musterkarte der Bewohner aller nur möglichen Staaten von Nordamerika «erlebten». Wohlerzogenere, ruhigere und rücksichtsvollere Nachbarn hätte man sich nicht denken können.

Da sich indessen die Tagespreise selbst in einem Mietzimmer beängstigend summierten, und zudem ein kleiner Teil unserer Möbel uns nachgeschickt wurde, machten wir uns schon in den ersten Tagen auf, eine leere Wohnung zu finden. Das war nun schon weniger leicht, besonders da wir wegen der Tätigkeit meines Mannes, an eine bestimmte Gegend der Stadt gebunden waren. Die Preise waren für unsere Begriffe überaus hoch, und die Art der Einteilung schien uns einfach ungeschickt. Zum ersten Mal stolpten wir dabei über die Tatsache, daß selbst ein moderner Französisch-Kanadier lebt wie seine Vorfahren und keineswegs so, wie wir es gewohnt sind. Mittelpunkt

und Zentrum ist bei ihnen die Küche. Öffnet man die Haustüre, steht man auch schon mitten drin im Wirkungszentrum der Hausfrau. Da darin auch noch gewaschen wird (Waschküchen fehlen!) mit Hilfe von mehr oder weniger modernen Waschmaschinen, die jeder Mieter selber mitbringt, und zudem ein großer Tisch zum Essen Platz finden muß, haben die Küchen für unsere an Kajütenformat gewohnten Augen enorme Ausmaße. Meist fehlt auch der Korridor, so daß von der Küche aus je nach Größe der Wohnung zwei oder drei Türen in die Schlafzimmer führen, und auch Bad und Toilette sind direkt von der Küche aus betretbar. Das Radio und der Televisionsapparat stehen ebenfalls in diesem Mehrzweckraum.

Auch die Bauart befremdete uns zunächst. Steinhäuser sind sehr selten. Holz ist im Überfluß vorhanden und relativ billig, daher baut jeder, der nicht viel Geld ausgeben kann oder will, in Holz. Trotz der kalten Winter werden die Häuser sehr leicht gebaut – die Mauern isolieren schlecht, doch der Ofen, der Tag und Nacht auf Hochtouren läuft, macht das Manko wieder wett. Damit aber doch der Eindruck gewahrt bleibe, es handle sich um ein «besseres» Haus, greift man zu allen möglichen Mitteln. Man legt bis auf einen Meter Höhe rund um das Haus Natursteine oder, wenn es noch billiger sein soll, beklebt rundherum die Fassade mit «Backsteinen», die man am Meter aufgedruckt auf eine Art Pappe kaufen kann. Es sieht überaus solid aus, besonders wenn sich nach den ersten Stürmen die ganze Fassade wölbt und Blasen zu werfen beginnt. Da diese Holzbauten sehr feuergefährlich sind – man bedenke nur, daß die kleinen Zimmeröfen teilweise bis fast zur Glut geheizt werden, und auch die elektrischen Installationen keinesfalls einer fachmännischen Prüfung standhalten könnten – hat in der Regel jede Wohnung einen eigenen Ausgang, eine meist schwindelerregende Eisentreppe, die sich außen am Haus in die gewünschte Höhe hinaufwindet.

Das «selbstgebaute» Haus

Das Zweifamilienhaus, das wir schließlich zu unserem Wohnsitz wählten, war noch im Bau. Es befindet sich am Rande der Stadt Quebec, in der Nähe des St. Laurenz-Stromes. Der Hausmeister, der nach der Fertigstellung selber mit seiner Familie den untern Stock bewohnte, vollendete es mit Hilfe einiger Freun-

Unser Kühlschrank ist ein Spitzenprodukt schweizerischer Qualitätsarbeit zu unwahrscheinlich niedrigem Preis.

Verlangen Sie unseren Prospekt.

Baumann, Koelliker

AG für elektrotechn. Industrie Zürich Sihlstr. 37 Tel. 233733

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL *Flüssig*

hilft gegen schmerzende und überanstrengte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL *Balsam*

hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL *Fußcreme*

hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wanderungen, Märschen und Strapazen bewährt, verhindert Blasenlaufen.

Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)

4, 6, 10 Liter



DUROmatic

heute der meistverlangte
Dampfkochtopf
aus dem leichten
und stahlharten DUOperl-Material

Alle Frauen
rühmen
URSUS
den guten, mercerisierten,
immer zuverlässigen und
sehr preisgünstigen
BAUMWOLL-
NÄHFADEN
von
ZWICKY



ZWICKY & CIE. WALLISEN/ZH

ren, erwiesen sich als zu gute Reklame für die dahinter liegenden Wohnungen. Die alten, einst sicher gut dimensionierten Räume sind nämlich jetzt meist unterteilt, mit dünnen Wändchen zu kleinen Wohnungen und Unterschlupfen von Studenten oder Arbeitern geworden.

Doch nach Stunden intensiven Suchens fand sich eine, wenn auch recht kleine Wohngelegenheit: ein möbliertes mittelgroßes Zimmer mit Ausblick auf den großen Park, der sich der Hügelkuppe entlang zieht, auf der Quebec liegt. Nun blieb nur noch eine Frage offen, wie sich das Wohnen hier gestalten werde, denn sämtliche Zimmer zweier Stockwerke waren an Fremde ausgemietet, die als Touristen nur eine Nacht blieben, um am nächsten Abend wieder von anderen abgelöst zu werden. Die Nachfrage nach Zimmern ist groß, da die Hotelpreise, wie überall auf dem amerikanischen Kontinent, sehr hoch sind. Doch wider Erwarten sollte auch dieser Zweifel unberechtigt bleiben. Zu unserem Erstaunen stellten wir fest, daß es, grob gesehen, zweierlei Amerikaner gibt: diejenigen auf dem nordamerikanischen Kontinent und diejenigen, die nach Europa reisen. Die laute, selbstbewußte Schar amerikanischer Touristen, die weder Form noch Etikette zu kennen noch wahren zu wollen scheint, ist ja jedem von uns bekannt. Daß dies aber nicht der Amerikaner sei, darüber gingen uns erst in der Enge des Mietzimmers die Augen und Ohren auf, als wir, nur getrennt durch dünne Holzwände, während sechs Wochen Tag um Tag eine bunte Musterkarte der Bewohner aller nur möglichen Staaten von Nordamerika «erlebten». Wohlerzogenere, ruhigere und rücksichtsvollere Nachbarn hätte man sich nicht denken können.

Da sich indessen die Tagespreise selbst in einem Mietzimmer beängstigend summierten, und zudem ein kleiner Teil unserer Möbel uns nachgeschickt wurde, machten wir uns schon in den ersten Tagen auf, eine leere Wohnung zu finden. Das war nun schon weniger leicht, besonders da wir wegen der Tätigkeit meines Mannes, an eine bestimmte Gegend der Stadt gebunden waren. Die Preise waren für unsere Begriffe überaus hoch, und die Art der Einteilung schien uns einfach ungeschickt. Zum ersten Mal stolperten wir dabei über die Tatsache, daß selbst ein moderner Französisch-Kanadier lebt wie seine Vorfahren und keineswegs so, wie wir es gewohnt sind. Mittelpunkt

und Zentrum ist bei ihnen die Küche. Öffnet man die Haustüre, steht man auch schon mitten drin im Wirkungszentrum der Hausfrau. Da darin auch noch gewaschen wird (Waschküchen fehlen!) mit Hilfe von mehr oder weniger modernen Waschmaschinen, die jeder Mieter selber mitbringt, und zudem ein großer Tisch zum Essen Platz finden muß, haben die Küchen für unsere an Kajütenformat gewohnten Augen enorme Ausmaße. Meist fehlt auch der Korridor, so daß von der Küche aus je nach Größe der Wohnung zwei oder drei Türen in die Schlafzimmer führen, und auch Bad und Toilette sind direkt von der Küche aus betretbar. Das Radio und der Televisionsapparat stehen ebenfalls in diesem Mehrzweckraum.

Auch die Bauart befremdete uns zunächst. Steinhäuser sind sehr selten. Holz ist im Überfluß vorhanden und relativ billig, daher baut jeder, der nicht viel Geld ausgeben kann oder will, in Holz. Trotz der kalten Winter werden die Häuser sehr leicht gebaut – die Mauern isolieren schlecht, doch der Ofen, der Tag und Nacht auf Hochtouren läuft, macht das Manko wieder wett. Damit aber doch der Eindruck gewahrt bleibe, es handle sich um ein «besseres» Haus, greift man zu allen möglichen Mitteln. Man legt bis auf einen Meter Höhe rund um das Haus Natursteine oder, wenn es noch billiger sein soll, beklebt rundherum die Fassade mit «Backsteinen», die man am Meter aufgedruckt auf eine Art Pappe kaufen kann. Es sieht überaus solid aus, besonders wenn sich nach den ersten Stürmen die ganze Fassade wölbt und Blasen zu werfen beginnt. Da diese Holzbauten sehr feuergefährlich sind – man bedenke nur, daß die kleinen Zimmeröfen teilweise bis fast zur Glut geheizt werden, und auch die elektrischen Installationen keinesfalls einer fachmännischen Prüfung standhalten könnten – hat in der Regel jede Wohnung einen eigenen Ausgang, eine meist schwindelerregende Eisentreppe, die sich außen am Haus in die gewünschte Höhe hinaufwindet.

Das «selbstgebaute» Haus

Das Zweifamilienhaus, das wir schließlich zu unserem Wohnsitz wählten, war noch im Bau. Es befindet sich am Rande der Stadt Quebec, in der Nähe des St. Laurenz-Stromes. Der Hausmeister, der nach der Fertigstellung selber mit seiner Familie den untern Stock bewohnte, vollendete es mit Hilfe einiger Freun-

Unser Kühlschrank ist ein Spitzenprodukt schweizerischer Qualitätsarbeit zu unwahrscheinlich niedrigem Preis.

Verlangen Sie unseren Prospekt.

Baumann, Koelliker

AG für elektrotechn. Industrie Zürich Sihlstr. 37 Tel. 23 37 33

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL *Flüssig*

hilft gegen schmerzende und überanstrengte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL *Balsam*

hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL *Fußcreme*

hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wanderungen, Märschen und Strapazen bewährt, verhindert Blasenlaufen.

Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)



... herrlich das
neue Maruba
Lanolin
Schaumbad!

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit **Lanolin-Spezial**. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

Neu: Maruba Ardisia

Für trockene Haut: MARUBA-Ardisia, Flc. zu Fr. -.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.



de, die wie er auch als Schichtarbeiter in der einzigen großen Fabrik der Stadt beschäftigt waren.

Da jedermann das Bauen nur nebenamtlich betrieb, zog sich die Fertigstellung von Woche zu Woche dahin. Unsere Ungeduld war ihnen nur schwer verständlich, denn viele von ihnen bauen sich in jahrelanger Arbeit nach Feierabend ein Haus; es eilt nicht, meist haben sie ja noch ein Dach über dem Kopf, und wenn sie keines mehr haben sollten, weil sie zu früh kündigten oder weil sie hinausgeworfen wurden, ziehen sie einfach mit Frau und Kindern in dem halbvollendeten Bau ein und arbeiten im gleichen Tempo, das heißt gleich langsam weiter. Einmal wird es dann schon fertig werden.

Männer und Frauen sind genügsam; man behilft sich mit dem was man hat. Die Frauen helfen übrigens tatkräftig mit am Bau, sie legen Parkett, hämmern, malen, ziehen Leitungen und befestigen Wandplatten in Bad und Küche, lange Streifen eines Kunststoffes, auf die eine Art «Plättchen» gepreßt ist, was einem den Eindruck von Kachelung vorgaukeln sollte.

Nach einer schier endlosen Wartezeit wurde der Einzugstermin endgültig festgesetzt, um noch zweimal verschoben zu werden – und dann war es soweit: wir zogen ein. Die Erbauer waren aber so erschöpft, daß Leitern, Kessel, Malkübel usw. in buntem Durcheinander vor dem Hause liegen blieben – monatelang! Gartengestaltung liegt dem französischen Kanadier nicht, Unordnung außerhalb des Hauses berührt ihn keineswegs. Im Innern der Wohnung aber strahlte alles vor Sauberkeit, nur der Boden hatte die unangenehme Eigenschaft, daß die lackierten Latten noch rauh waren, so daß alles daran hängen blieb. Vor allem der Flaumer benahm sich absolut regelwidrig. Statt Staub aufzunehmen, ließ er freigebig himmelblaue Wollfasern überall kleben, wo er mit dem Boden in Berührung kam. Die Wasserleitungen rannen und Fenster und Türen klapperten bei jedem Windstoß. Auch einem kanadischen Gewitter waren sie nicht gewachsen, doch beruhigte man uns, daß dies eine absolut normale Erscheinung sei, da überall das System der englischen Fenster verwendet wird.

Da es dem Winter zuging, meldete sich auch schon bald der Hausbesitzer, um uns zu beruhigen, daß er bald und gut heizen werde. Soweit verstand ich seine Ausführungen, doch schien er noch etwas anderes zu planen, das ich

Der **FILLERY** Dreischiebenblocher

schont Ihre Kräfte und erspart Ihnen viel Mühe und Zeit

Seine Vorteile:

Solide Konstruktion. Leicht und handlich im Gebrauch. Mühevolle Betätigung. Praktischer Fußschalter. Dreieckform zum Ausblochen der Ecken. Äußerst vorteilhafter Preis.

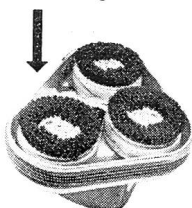
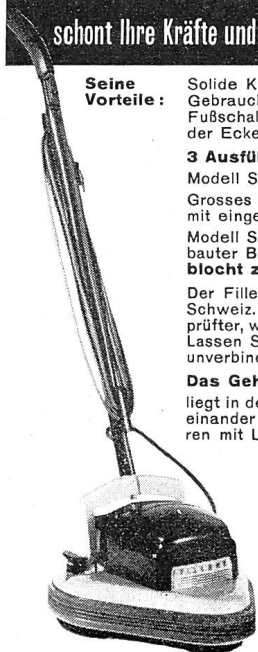
3 Ausführungen – 3 Preise:

- | | |
|--|-------|
| Modell Standard | 198.— |
| Grosses Modell P3, wie Abbildung mit eingebauter Beleuchtung | 298.— |
| Modell SP3, Saugblocher, mit eingebauter Beleuchtung, saugt und blocht zugleich | 365.— |

Der Fillery Dreischieben-Blocher ist ein vom Schweiz. Elektrotechnischen Verein SEV geprüfter, wertvoller Helfer im Haushalt. Lassen Sie sich ihn in den Fachgeschäften unverbindlich vorführen.

Das Geheimnis seiner Leistung

liegt in der genialen Anordnung dreier gegen- einander rotierender Bürsten, die zum Polieren mit Lammfellscheiben überzogen werden.



Der Fillery Dreischiebenblocher macht das Blochen zum Vergnügen.

Generalvertretung: Intergros AG. Zürich Bahnhofstrasse 69
Erhältlich in allen guten Fachgeschäften. Tel. 051 27 61 50

jedoch nicht verstehen konnte, da er ausschließlich das kanadische Französisch sprach. Weil er im übrigen aber recht freundlich aussah, beschloß ich, daß es wohl nichts Übles sein konnte und nickte ebenso freundlich «ouè, ouè, m'sieur» mit meinem besten «Kanadisch». Doch sollte ich meine unbedingte Zustimmung schon recht bald bereuen, denn Tags darauf erschien er mit Vorfenstern. Und was für Fenster. Eigentlich wäre es besser, sie Außenscheiben zu nennen, denn öffnen wie ein normales Fenster ließen sie sich nicht. Es sind Holzrahmen mit einem fest montierten Glas, die man einfach außen in die Fensterrahmen einhängt. Die einzige Möglichkeit zum Lüften besteht darin, daß es am unteren Holzrand ein kleines Brettchen gibt, das man verschieben kann, so daß eine im Rahmen angebrachte Spalte offen wird. Jedes Fenster wurde so hermetisch verschlossen – und wirklich, von diesem Moment an waren wir fürs erste frei von Zugluft in der Wohnung. Aber ans Lüften war nicht mehr zu denken. Anfangs schien es uns als erstickten wir, doch mit der Zeit paßte sich unser Sauerstoffbedarf dem der Kanadier an. Wenn es gar zu schlimm wurde, öffneten wir nicht nur alle Fensterschlitze, sondern auch die breite Wohnungstüre, die bei uns aus einer großen Balkontüre bestand, durch die Nordwind, Schnee und Regen relativ unbehindert Eingang in unsere Behausung fanden.

Einsam brauchte man sich nicht zu fühlen, auch wenn wir weit vor der Stadt wohnten und außer einem nur während weniger Sommermonate in Betrieb stehenden Motel und den Ratten am Fluß draußen keine Nachbarn hatten. Die Luftschächte, die eigentlich für die Zufuhr warmer Luft angebracht waren, leiteten prächtig alles zu uns hinauf, was sich bei der Familie im unteren Stockwerk akustisch abspielte. Und nicht nur das: auch die Nase kam nicht zu kurz. Man wußte gegenseitig, wer was aß, denn sämtliche Düfte stiegen zu uns empor. Nun arbeitete der Hausbesitzer aber zu sehr unregelmäßigen Zeiten, und so kam es oft vor, daß unsere ganze Wohnung sich um neun Uhr abends langsam und ohne daß man etwas dagegen hätte tun können mit dem Duft der kanadischen Erbsensuppe, die unten gekocht wurde, füllte. Und wer sie einmal gerochen hat, weiß, daß sie in nichts hinter kochendem Kohl zurücksteht. Auch eine bessere Lüftung hätte dagegen nicht viel ausrichten können.



Meine Stärke ist meine Schwäche für Stärke 77!

Herrenhemden wirken oft unsauber, ehe sie es sind. Die meines Mannes nie! Nach jeder dritten Wäsche tauche ich sie in ein Zauberbad aus 2 Kaffeelöffeln «77» je Liter Wasser. Der hauchdünne Plastic-Film verhindert nicht nur das Lumpigwerden, sondern schützt auch vor Schmutz. Ich muss seltener waschen und bügeln, die Wäsche geht mir leichter von der Hand, die Hemden halten länger und – sie bleiben tadellos in Form!



Grosse Tube Fr. 2.— sehr ausgiebig, gebrauchsfertig, kinderleichte Anwendung



**KOLLATH-
Frühstück**

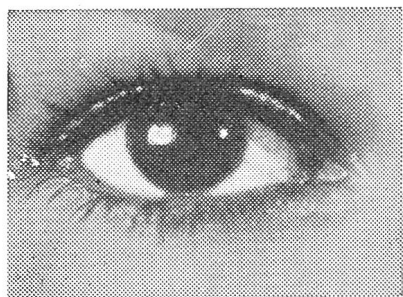
mit Erdbeeren - ein Hochgenuss

Pro Person 3-4 gehäufte Esslöffel KOLLATH-Frühstück-Flocken mit Frischmilch oder Yoghurt vermischen. Einige Erdbeeren mit der Gabel zerdrücken und begeben, nach Belieben süßen und mit ganzen Erdbeeren garnieren.

Das schmeckt herrlich!

KOLLATH-Frühstück, Beutel à 500 g
Fr. 1.35

Erhältlich im Reformhaus und in führenden Lebensmittelgeschäften. Bezugsquellen-Nachweis durch E. Zwicky AG. Abt. Nahrungsmittel, Müllheim-Wigoltingen TG.



Augen-Pflege

Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden

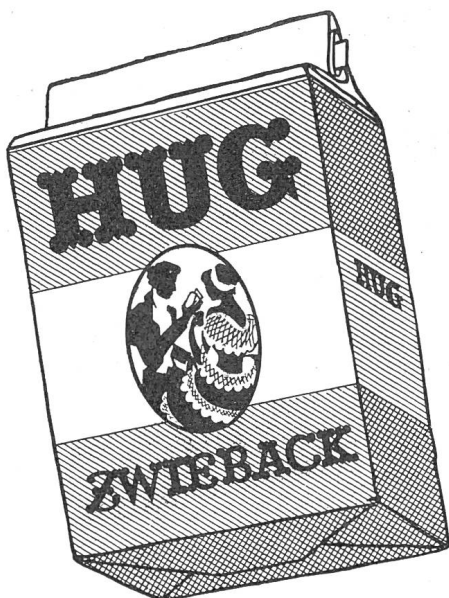
Zellers Augenwasser

dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.

Fl. à Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien

Ein bewährtes Präparat von

Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864



**Mehr Schnitten pro Packung
machen ihn
besonders ergiebig**

ZWIEBACK- UND BISCUITSFABRIK HUG AG. MALTERS

Hilfsbereite Kanadier

Eine weitere Voraussage unserer Mitreisenden hatte sich nicht erfüllt. Die Quebecer erwiesen sich als sehr aufgeschlossene Mitmenschen. Wenn man als Schweizer sich selbstbewußt auf die Brust klopft und sich sagt, daß man schließlich überall ein gern gesehener und geachteter Mensch sei, eben aus der Tatsache, daß man einen Schweizer Heimatschein besitze, wird man bestimmt enttäuscht, denn die Mehrzahl der Bevölkerung weiß nichts oder sehr wenig oder nur Falsches von der Schweiz. Aber auch wenn niemand daran denkt, einem wegen der Qualität der Uhren oder der vollbrachten humanitären Bemühungen besonders zu loben, kann man sich über die Quebecer nicht beklagen. Niemals gab es Auseinandersetzungen mit unseren Nachbarn oder der katholischen Kirche über die Tatsache, daß wir in einem sozusagen rein katholischen Gebiet Protestanten waren und blieben. Das einzige, was der Pfarrer von uns wissen wollte, war, ob wir auch an Gott glaubten. Danach war für ihn die Sache erledigt, denn ihn beunruhigten – wie er uns später gestand – bloß die Kommunisten und Atheisten. Die anderen seien schon auf dem rechten Weg.

Jedermann ist sehr freundlich und hilfsbereit. Als uns mitten im Winter die Wasserleitungen einfroren und wir einen ganzen Tag lang erfolglos den Schaden zu beheben versuchten, organisierten die weit entfernten Nachbarn einen «Wasserdienst», der uns und unsere kleinen Kinder mit der notwendigen Flüssigkeit versah. Man hilft sich Tag für Tag beim Schneeschaukeln. Kinder, die während eines Schneesturmes nicht mehr heim können, werden oft tagelang bei Bekannten untergebracht.

Es ist überaus schwer, für jede Arbeit einen Handwerker aufzutreiben, der auch wirklich innert nützlicher Frist erscheint, um den Schaden zu beheben, aber eine Ausnahme davon bilden die Angestellten des Elektrizitätswerkes. Ein Telefonanruf genügt, und innert kürzester Zeit steht der Reparaturwagen vor dem Haus, zu welcher Stunde und bei welchem Wetter es auch sei. Und natürlich ist es meist einer der großen und schweren Stürme, der die unsolid montierten Leitungen wegrißt, so daß man ohne Licht und – was bei den Wintertemperaturen viel schlimmer ist – ohne Wärme ist. – Auch auf der Straße sind die Leute lie-

benswürdig. Falls man eine Autopanne hat, braucht man sich nicht zu sorgen, wenn man sich auf einer Straße befindet, die nur einigermaßen befahren wird. Der nächste Autofahrer wird anhalten und sich erkundigen, ob er etwas helfen könne. Oft kann einem diese Bereitwilligkeit zur Hilfe auch eher peinlich werden, dann nämlich, wenn man dem Drang nicht mehr widerstehen kann, wieder einmal zu Fuß zu gehen, was nur auf den Autostraßen möglich ist, denn andere gibt es keine, und auf den Überlandstraßen fehlen zudem Trottoirs. Jeder Autofahrer hält an und anbietet sich, einen gerne mitfahren zu lassen.

Die Tatsache, daß die Kanadier, ähnlich den Amerikanern, keinerlei Drang nach individueller Lebensgestaltung kennen, läßt einem das Leben auf die Dauer etwas eintönig erscheinen. Man will nicht anders sein als der Nachbar zur Rechten und der Nachbar zur Linken, denn jeder hat schon genug zu tun, sich all die unumgänglich notwendigen Dinge anzuschaffen. Dazu gehören ein oder zwei Autos, ein möglichst großer Kühlschrank, eine Tiefkühltruhe, Fernsehapparat und Radio, sowie eine möglichst selbsttätige Wasch- und Trockenmaschine. Auf den ersten Blick scheint nicht alles davon Luxus zu sein, doch das Bild ändert sich, wenn man bedenkt, daß es mit einem einmaligen Anschaffen all dieser Gegenstände noch lange nicht getan ist. Danach heißt es, möglichst immer «up to date» zu bleiben und alles stets wieder in die neuesten Modelle umzutauschen, denn nur dann werden sie einem als voll angerechnet. Und man will doch schließlich nicht weniger gelten als die anderen!

Die Werte der Kanadier liegen entschieden auf einer anderen Ebene als die unseren. Es gibt selten einen, der den Wunsch verspürte, andere, vielleicht eher kulturelle Werte zu pflegen. Alles, selbst der Lebensstil des Einzelnen, ist standardisiert – und daran hält man sich. Dabei darf man nicht vergessen, daß der Kanadier zudem gar nicht die kulturellen Möglichkeiten hat wie wir in Europa. Konzerte gibt es nur in den Großstädten – zu denen Quebec sich nicht zählen darf –, ebenso Theateraufführungen. Auch Bücher, sofern es sich nicht um die letzten Bestsellers handelt, sind schwierig zu bekommen, und wenn man eine Bestellung aufgibt, muß man mindestens sechs bis acht Wochen warten, bis man wirklich erhält, was man wünscht.



NEU!

Hornhaut, Ballenschmerz!
Einfach über Zehe streifen

Scholl's

PEDIMET

KISSEN

Behebt sofort Brennen und Stechen der Fussballen, verhütet Hornhaut und Druckschmerzen in allen Schuhen, besonders in solchen mit hohen Absätzen. Wundervolles Schreiten auf kleinsten Luftzellen. Porös, waschbar, hygienisch, schmiegsam; unsichtbar auch in offenen Schuhen. Paar Fr. 3.30. In Drogerien, Apotheken, Sanitäts- und Schuhgeschäften

Pal. angem.



Scholl's **PEDIMET**
Fusskissen

*Bunte Strohütte im April,
doch der Frühling kommt erst später*

Was uns das Akklimatisieren aber wirklich erschwerte, war das Klima. Der Sommer verlief zwar erträglicher als er es sonst irgendwo auf dem nordamerikanischen Kontinent zu sein scheint. Die Temperaturen stiegen selten über 35 Grad Celsius, und beständig wehte ein frischer Wind vom Meer her. Aber der Sommer ist kurz, beginnt er doch erst im Juli. Schon Ende September fegen die kalten Winde den Fluß herauf. Die Landschaft taucht noch für eine kurze Woche in ein Meer intensiver Farben, in dem das Blutrot der Ahornbäume dominiert, und dann scheint jede Spur von Leben in der Vegetation ausgelöscht zu sein. Mitte November setzen die großen Schneestürme ein, die ganze Dörfer für Wochen von ihren Nachbarortschaften abschneiden. Die Temperatur sinkt bis auf -30 Grad Celsius und tiefer. Der Wind, den man im Sommer als leichte Abkühlung so schätzte, wird nun zur wahren Plage. Dafür strahlt wochenlang die Sonne aus dem blauen Himmel und versetzt einen damit in einen Winterkurort. Aber man darf sich nicht verleiten lassen, eine auch noch so kleine Wanderung zu unternehmen, denn die Kälte im Freien ist fast unerträglich. Monatelang dehnt sich nichts als Weiß vor den Augen aus.

An Weihnachten aber taucht sich plötzlich jeder besiedelte Flecken in ein Lichtermeer. Der Kanadier hat nicht nur seinen Weihnachtsbaum im Haus, sondern auch einen vor der Haustüre, den er mit bunten elektrischen Kerzen schmückt und der nächtelang vor Weihnachten brennt. – Im Februar stürzt sich die Stadt in den Karnevalstaumel, der Wochen dauert und verschiedene Festlichkeiten und Bälle mit sich bringt. Jeder große Club, die

Curler, die Skifahrer, die Künstler, die Studenten usw. wählen ihre «Schönheitskönigin», für die sie hernach auf alle möglichen Arten «publicity» machen. Während Wochen werden die Mädchen jeden Abend zu einer anderen Veranstaltung aufgeboden und am Schlußtag selber wird die Königin bestimmt – nicht nach Schönheit und Tugend, sondern ganz einfach durch die Tatsache, daß sie es war, die die meisten Billette für die große Schlußveranstaltung verkaufte! Vom ersten April an bringt die Damenwelt eine erste Frühlingsahnung in die graue Stadt. Wer etwas auf sich hält, legt die Filzhüte beiseite und zeigt sich nur noch in bunten Strohütchen. Daß Pelzmäntel und rotgefrorene Nasenspitzen dazu wenig passend sind, stört sie keineswegs. Doch selbst die farbenprächtigen Damen können den Frühling nicht herbeizaubern.

Anfangs Juni zeigen sich die ersten grünen Spitzen der Blätter, und dann beginnt plötzlich ein wahrer Arbeitstaumel, der einer «Frühlingsputzete» in der Schweiz nicht unähnlich ist. Jede Wohnung wird gefegt, poliert und möglichst von der Hausfrau eigenhändig bemalt. Grüne Wände und eine violette Decke, oder die eine Wand erbsgrün, die andere hellblau – die Malbegeisterung und der Farbetaumel kennen keine Schranken. Die künstlichen Blumen werden entstaubt, die Vorfenster ausgehängt, die Motels und Cabins für den Einzug der Touristen vorbereitet, denn jetzt beginnt die Zeit, wo man das Geld fürs ganze Jahr verdienen kann. Die Sommermonate bringen aber nicht nur Touristen, sondern jährlich Tausende von Einwanderern, denen Kanada eine neue Heimat werden soll. Und wenn sich auch nicht alles erfüllt, was man ihnen auf den Konsulaten verspricht, oder was sie sich selber ausmalen, so erwartet sie doch ein weites, wunderschönes Land, in dem es sich leben läßt.

HELEN GUGGENBÜHL

Wie führe ich meinen Haushalt

3. Auflage. Gebunden Fr. 12.75

Dieses Buch ist das Ergebnis einer 30jährigen Erfahrung einmal in der eigenen Haushaltung mit Kindern, dann als Redaktorin des praktischen Teils des «Schweizer Spiegels». Die Verfasserin zeigt in anregender Weise und an vielen Beispielen, worauf es beim Haushalten ankommt und warum die Arbeit der Hausfrau schön und interessant ist. Ein ideales Geschenk für Verlobte, Neuvermählte sowie für erfahrene Hausfrauen.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG, ZÜRICH 1